

INTERVIEW MIT DIPL. ARZT MARKUS FAIA



Dipl. Arzt Markus Faia arbeitet seit einem halben Jahr als Hausarzt in der Arztpraxis-Malans von wo er per Ende Jahr ins Medizinische Zentrum Malans wechseln wird. Was hat ihn bewogen den Schritt in ein neues privates und berufliches Umfeld zu wagen? Wie erlebt er die jetzige Übergangsphase von der herkömmlichen Dorfpraxis ins künftige Ärztezentrum? Und was ist sein Antrieb, die mit hoher Belastung verbundene Tätigkeit als Hausarzt Tag für Tag aufs Neue anzunehmen? Wir haben den sympathischen Jungarzt getroffen und ihm diese Fragen gestellt.

Herr Dr. Faia, was hat Sie bewogen den Schritt aus einer Rehaklinik am Bodensee in eine weitgehend selbständige Tätigkeit in einer Hausarztpraxis in der Bündner Herrschaft zu wagen?

Die zentrale Motivation für diesen Schritt liegt in meinem seit langem gehegten Wunsch begründet als Hausarzt zu arbeiten. Die Möglichkeit in eine gut etablierte Dorfpraxis mit

einem langjährig bestehenden Beziehungsnetz zwischen Arzt und Patienten den Einstieg in eine weitgehend selbständige Tätigkeit zu wagen, erschien mir äusserst reizvoll, zumal ja die Planung eines neuen Zentrums bereits weit fortgeschritten war und mir eine langfristige Perspektive versprach. Die Möglichkeit künftig nicht alleine sondern in einem lebhaften, dynamischen Umfeld gemeinsam mit anderen medizinischen Disziplinen arbeiten zu können machte mich neugierig. Der damit verbundene Wohnortwechsel aus der schönen Bodenseeregion in die nicht minder schöne Bündner Herrschaft erschien mir unter diesen Umständen verkraftbar.

Wie erleben Ihre Patienten und Sie persönlich die Übergangsphase von der langjährig etablierten Dorfpraxis in ein Medizinisches Zentrum am Dortrand?

Gerade ältere Patienten tun sich schwer mit der Vorstellung künftig den Hausarzt nicht mehr unmittelbarer in ihrer Nähe zu haben. Ich verstehe diese Ängste gut und nutze beinahe täglich die Möglichkeit, diese Patienten auf die Vorteile des künftigen Zentrums aufmerksam zu machen. Dazu gehören z.B. für einen Besuch beim Spezialisten nicht in ein umliegendes Spital fahren zu müssen – was gleichzeitig zur Entlastung der teuren Spitalinfrastruktur beiträgt – oder die erhöhten Präsenzzeiten am Zentrum, was gerade in Notfallsituationen von Vorteil ist.

Für mich persönlich äusserst wertvoll ist die Chance quasi generationenübergreifend von der Erfahrung des Senior Doctors profitieren zu können, welcher mir seinen mannigfaltigen Patientenstamm nach und nach übergibt. Dass zudem das komplette Praxisteam gemeinsam ins neue Zentrum wechseln wird ist eine her-



vorragende Voraussetzung für diesen Neustart und wird insbesondere der älteren Patientengeneration den Wechsel erträglicher machen.

Was ist Ihr Antrieb die mit hohem persönlichem und zeitlichem Engagement verbundene Tätigkeit als Hausarzt anzunehmen?

Auch wenn mich meine Patienten in erster Linie aufgrund einer somatischen Erkrankung aufsuchen, so zeigt sich doch in vielen Fällen, dass die Symptomatik einer tiefer liegenden Ursache entspringt. Diese mit dem Patienten zu ergründen und ihn dabei mit sich, mit seinem Umfeld oder mit einem bestimmten Verhalten zu konfrontieren, ist zwar manchmal recht aufwändig, aber oft zielführend. Eine grosse Hilfe ist mir dabei mein persönlicher Glaube an Jesus Christus, welcher es jedem Menschen erlaubt seinem Leben eine neue und weite Perspektive zu geben. Ich durfte schon öfters erleben, dass ein Gebet in solchen Situationen richtige Wunder bewirken kann!

Was ist Ihre Motivation in einem Zentrum zu arbeiten wo Sie auf eine gewisse Autonomie verzichten müssen?

Nun, die Autonomie des selbständigen Arztes ist in mancher Hinsicht ziemlich relativ. Gerade in Bereichen, welche nicht zu unseren Kernaufgaben gehören ist die Möglichkeit

gewisse (ungeliebte) Aufgaben zu delegieren ein wahrer Segen. Demgegenüber stehen der – oftmals auch informelle – Austausch unter uns Ärzten oder die Möglichkeit zu gemeinsamen, koordinierten Interventionen am Patienten. Mir gefallen diese Interaktionsmöglichkeiten, welche einen unschätzbaren Nutzen für den Patienten hervorbringen. Ich weiss von einem Kollegen, welcher zwar mit wenig Deutschkenntnissen aber mit einem grossen internistischen Erfahrungsschatz nur dank der weitgehenden Hilfe seitens seiner Arztkollegen, Praxisassistentinnen und der Betriebsleitung in der Schweiz erfolgreich Fuss fassen konnte.

Was würden Sie einem Kollegen raten, welcher sich ebenfalls einen Schritt in ein Medizinisches Zentrum überlegt?

Zentral ist die Bereitschaft, als Teamplayer arbeiten zu wollen und sich im Klaren darüber zu sein, dass ich zwar einiges an Administration, personellen Entscheidungen oder strategischen Überlegungen abgeben kann (oder darf) jedoch unter keinen Umständen die Verantwortung für meine Patienten. Die Beziehung zu diesen soll im Mittelpunkt meines Handelns bleiben.

Ansonsten gilt: Wag den Sprung ins kalte Wasser – Du wirst dort gebraucht und geschätzt werden.